



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 15 (1945)**

13 (16.1.1945) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-312913](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-312913)



# HAKENKREUZBANNER

BPK, Die Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R. 1, 14. - Anzeigen u. Vertrieb: Mannheim, R. 1, 4. Fernspr.-Sammler 3444. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehlis in Z. 1. Felde. Stellv.: Emil Leuch. Erscheinungsweise: sechsmal wöchentlich. - Druck: Mannheim, Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch Träger frei Haus 1,- RM, durch die Post 1,75 RM zuzüglich Bestellgeld. - Z. 2. 1. Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. Hauptvertrieb: Fritz Kaiser, Stellvert.: Dr. Alois Winkler, Berliner Schriftleitung: SW 68, Charlottenstraße 22.

Neue Mannheimer Zeitung  
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „H“ ZUSAMMENGELEGT

## Diesmal geht Moskau aufs Ganze!

Die Sowjets haben alle verfügbaren Kräfte in den Kampf geworfen / 115 Divisionen von den Karpaten bis zur Ostsee eingesetzt / Hauptstichtische Zielrichtung des bolschewistischen Ansturms: Krakau

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)

G. S. Berlin, 16. Jan.

Die sowjetische Winteroffensive, mit außerordentlich starken Kräften geführt, hat nun auch auf die Abschnitte nördlich und südlich Warschaws übergriffen. Der Massenansturm tobt nun an der ganzen Ostfront von Mennel bis hinunter nach Galizien. Nur der Abschnitt von Lomza bis Suwalki, wo die Sowjets gleichfalls eine sehr starke Heeresgruppe zu dem Angriff auf Ostpreußen bereitgestellt haben, ist es bis zur Stunde noch ruhig. Brennpunkt der in Flammen stehenden Ostfront ist nach wie vor Südpolen, wo sowjetische Infanterie- und Panzerdivisionen, die aus dem Narow-Brückenkopf auf einer 30 km breiten Front anstürmen, einbrechen und nun über die Nida ihren Stoß nahe an Krakau heranzutreiben versuchen.

An den anderen nicht minder schwer umkämpften Abschnitten - Brückenkopf Pulawy, östlich Radom, Brückenkopf Warca an der Mündung der Pilica in die Weichsel südlich Warschau, am Zusammenfluß von Bug und Weichsel nördlich Warschau, den sowjetischen Narow-Brückenköpfen und zwischen Eberode und Schloßberg - tobt der Kampf unter Einsatz von nicht minder gewaltigen Massen mit aller Wucht und verlangt von unseren Soldaten das letzte an Standfestigkeit. Aber alles in allem gesehen nach allen diesen Abschnitten der Front nach mehr oder minder großen Einbrüchen zum Stehen gebracht oder schnellstens abgeriegelt, oder durch starke Gegenangriffe überhaupt daran gehindert, sich zu entfalten. So ist zur Stunde der Raum zwischen Kielec und östlich Krakau der neutralste Punkt, der stärkste Anforderungen verlangt, haben die Sowjets doch hier 1500 Panzer ne-

ben 40 Schützen Divisionen in die Schlacht geworfen.  
Die schon bisher von den Sowjets in ihre Winter-Offensive geworfenen Kräfte nördlich der Karpaten, insgesamt etwa 115 Schützen-Divisionen und mehrere tausend Panzer, lassen, obwohl der Höhepunkt der Schlacht noch nicht erreicht ist und die Sowjets zweifellos auch noch an anderen Frontabschnitten Massenangriffe beginnen werden, schon jetzt deutlich erkennen, daß der Kampf die Entscheidung sucht.  
Vielleicht auch suchen muß, wenn man an manche aus der Sowjet-Union herausgekommene Nachrichten über wachsende Schwierigkeiten denkt.

**Keine kombinierte Aktion im Westen**  
In diesem Zusammenhang ist von besonderer Bedeutung, daß die zweifellos vom Feind geplant gewesene Gleichzeitigkeit des Massenansturms in West und Ost dadurch vereitelt worden ist, daß wir am 16. Dezember in den Ardennen unseren Angriffsstoß führten, der den anglo-amerikanischen Aufmarsch durcheinander brachte. In einem Augenblick, wo wir den nach Westen vorgeschobenen Frontbogen in den Ardennen übrigen ohne starken Feinddruck an der Westspitze nach Osten hin abbauen, was zusammen mit dem fanatischen Widerstand, den wir bei Stavelot und Malmedy und nördlich Bastogne den mit Wucht anrückenden Amerikanern leisten, vom Feind geplante Einkesselungen unmöglich macht, ist daran zu erinnern.  
Die Londoner „Times“ bestätigt uns unumwunden die Auswirkungen, die dieser Stoß hatte: „Man muß darüber enttäuscht sein, daß die große und lang erwartete Ostoffensive keine Chance hat, zeitlich mit einer großen Offensive gleicher Kraft an der Westfront zusammenzufallen. Die kühne Offensive der Deutschen gegen die Sowjets im westlichen Rundstedts in den Ardennen hat zweifellos den Deutschen große Dienste geleistet. Schätzungsweise haben die Sowjets 10 Wochen vor sich, in denen das Wetter für einen Winterfeldzug günstig sein wird. Aber das ist nicht genug, um den westlichen Alliierten, deren Front seihen aufgerissen wurde und die ihre Vorbereitungen von neuem beginnen müssen, zu gestatten, für eine große Offensive gegen den Rhein bereit zu sein.“

## Hetfigste Kämpfe toben an allen Fronten

In den Ardennen konzentrische feindliche Durchbruchversuche abgewiesen / Erbitterte Kämpfe im Stadtinnern von Budapest / Weitere sowjetische Kräfte in die große Schlacht an der Weichsel geworfen

Aus dem Führerhauptquartier, 16. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In dem Frontbogen zwischen Malmedy und Bastogne standen unsere Truppen auch gestern wieder in harten, aber erfolgreichen Abwehrkämpfen gegen die konzentrisch geführten Durchbruchversuche des Feindes. In heftigen Panzergefechten wurden in diesem Kampfraum 75 feindliche Panzer vernichtet.  
Auf dem Ostufer der Mosel haben sich beiderseits heftige örtliche Kämpfe entwickelt.  
Im Kampfabschnitt Hatten-Rittershofen im Elsaß brachen die den ganzen Tag über fortgesetzten amerikanischen Angriffe wiederum blutig zusammen.  
Eine stärkere Kampfgruppe der Besatzung von La Rochelle stieß in kühnem Ausfall nach Nordosten bis an die Sevre-Mündung vor und warf dabei die in diesem Raum stehenden feindlichen Einschließungskräfte aus ihren Stellungen.  
In Italien kam es auch gestern zu kleinen Kampfhandlungen von Bedeutung.  
In Ungarn wiesen unsere Truppen am Nordrand des Veres- und im Pils-Gebirge feindliche Angriffe ab.  
Die erbitterten Kämpfe in den Straßen von Budapest dauern an. Aus dem Ostteil der Stadt haben die Verteidiger ihre Stellungen auf das Stadtinnere zurückgenommen.  
Im ungarisch-slowakischen Grenzgebiet führten die Bolschewisten gestern nur schwächere Angriffe, die erfolglos blieben. Westlich Krasno sind harte Kämpfe mit den auch hier zum Angriff angetretenen Sowjets entbrannt.  
Zwischen den Karpaten und der Mennel warf der Feind weitere Infanterie- und Panzerkräfte in die Hauptkampftruppen der großen Winter Schlacht.  
Im großen Weichselbogen toben heftige Kämpfe im Raum zwischen der Nida und der oberen Pilica, bei Kielec, Radom und südwestlich Warca.  
Im Weichsel-Bug-Dreieck und in den Narow-Brückenköpfen beiderseits Ostenburg konnten die mit überleg-

ten Kräften anrückenden Bolschewisten heftige Einbrüche erzielen. Der Durchbruch wurde jedoch durch sofortige Gegenangriffe unserer Reserven vereitelt; 100 sowjetische Panzer wurden abgeschossen.  
Im ostpreussischen Grenzgebiet scheiterten zahlreiche feindliche Angriffe zwischen der Komminer Heide und der Straße Eberode-Gumbinnen. In den schweren Kämpfen ging trotz erbitterter Gegenwehr unserer Truppen ein schmaler Geländestreifen mit Schloßberg verloren. Der Zusammenhang unserer Front wurde jedoch unter Abschluß von 103 feindlichen Panzern in allen Abschnitten gewahrt.  
88. und 8. Südostdeutschland waren am gestrigen Tage das Angriffsziel nordamerikanischer Terrorverbände. Außerdem sogten die Briten nach Westdeutschland ein. Es entstanden Schäden vorwiegend in Wohnvierteln verschiedener Städte, besonders in Wien, Augsburg und Reutlingen. Bei einem Angriff von 16 britischen zweimotorigen Bombern gegen eine Hafensstadt an der westnorwegischen Küste schoossen 12 deutsche Jagde sieben, Flugabwehrschüsse weitere zwei feindliche Flugzeuge ab, so daß dort über die Hälfte der Angreifer unserer Abwehr zum Opfer fiel.  
Das Fernfeuer auf London wird fortgesetzt.

**Die Schwertler nach dem Heldentode**  
Führerhauptquartier, 15. Januar.  
Der Führer verließ am 12. Januar das Eichenlaub mit Schwertlern an den am 27. Dezember 1944 gefallenen Oberst Wolfgang Kretschmar, Kommandeur eines Jäger-Regiments, als 121. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

## London zieht Bilanz der deutschen Winter-Offensive

Eine Summe bitterer Enttäuschungen und Erfahrungen / Moskauer spezielle Schlußfolgerung

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Ki, Stockholm, 16. Januar.

Zu der deutsch- Winteroffensive stellt die Londoner Presse rückblickend folgende Folgerungen auf:

1. Die Offensiv-Vorbereitungen der Anglo-Amerikaner gegen Deutschland sind gestoppt worden.
2. Die Kämpfe, die sich vor Weihnachten auf deutschem Boden abspielten, sind abermals auf nichtdeutschen Boden verlegt worden.
3. Die deutsche oberste Führung hat Zeit gewonnen, die Verteidigung Westdeutschlands besser zu organisieren und die V-Waffen zu vervollständigen.
4. Das für Dezember vorgesehene Bomber-Programm konnte von den Anglo-Amerikanern nicht durchgeführt werden, da ein großer Teil der Bomber an der Front eingesetzt werden mußte.
5. Briten und Amerikaner haben höhere Verluste erlitten, als sie erwartet hatten. Diesen Nachteilen steht ein einziger Vor-

teil gegenüber: Briten und Amerikaner haben gelernt, die Bedürfnisse der Westfront besser einzuschätzen, ebenso wie sie klarheit über die tatsächliche deutsche Stärke gewonnen haben. Die gewonnenen Erkenntnisse, so wird in London weiter versichert, könnten aber nur dann für die weitere Kriegführung nutzbar gemacht werden, wenn es gelänge, alle früheren britisch-nordamerikanischen Differenzen zu überwinden. Die nach Weihnachten mit großer Offenheit in London begonnene Diskussion hat jedoch bisher zu keinem Ergebnis geführt. Die Londoner Presse hat den Standpunkt vertreten und vertritt ihn immer noch, daß die Westfront den Vorrang vor dem pazifischen Kriegsschauplatz haben muß. Bisher deutet jedoch nichts darauf hin, daß diese Auffassung in den Vereinigten Staaten auf Verständnis gestoßen wäre.

Aus nordamerikanischer Quelle liegen bisher keine Schlußfolgerungen aus den Lehren der deutschen Weihnachts-offensive vor. Den einzigen Anhaltspunkt liefert der Be-

schluß des Washingtoner Kriegsproduktionsamtes, den Wert der Kriegsproduktionsbudgets im Rahmen des diesjährigen Budgets um 2 1/2 Milliarden Dollar zu erhöhen. Das Budget für 1945/46, das am 1. Juli in Kraft tritt, steht bekanntlich keine Erhöhung, sondern eine Herabsetzung der allgemeinen Kriegskosten um rund 12 Milliarden Dollar vor. Die für die Zeit bis zum 1. Juli 1945 aus dem Kriegsproduktionsamt vorgelegte Erhöhung der Rüstungsproduktion um 2 1/2 Milliarden Dollar entspricht nicht entgegnet dem, was Eisenhower wiederholt dringend gefordert hatte, ganz abgesehen davon, daß die Mehrproduktion wahrscheinlich in der Hauptsache dem pazifischen und nicht dem europäischen Kriegsschauplatz zugutekommen soll.

Es ist unter diesen Umständen nur natürlich, daß sich die Aufmerksamkeit der militärischen und politischen Beobachter Londons in erster Linie den Vorgängen an der Ostfront zuwendet.

Das Gefühl, daß die wirklichen Entscheidungen des Krieges im Osten und nicht im Westen fallen werden, ist jetzt in der britischen Hauptstadt wieder ziemlich allgemein geworden.

Natürlich ergeben sich daraus für die britische Politik sehr weitgehende Konsequenzen. Starke Beachtung hat in London ein Aufsatz Ija Ehrenburgs in der Moskauer „Prawda“ gefunden, in dem Briten und Nordamerikaner deutlich zu verstehen gegeben wird, daß die Sowjets mit einer effektiven Hilfe bei der Niederringung des deutschen militärischen Widerstandes nicht mehr rechnen. Der Aufsatz Ehrenburgs tippt in der überheblichen Feststellung, daß sich die Sowjets darauf vorbereiteten, allein ihren Einzug in Berlin zu halten.

Diese Feststellung ist nicht nur von dem überheblichen Prestigebedürfnis Moskauer diktiert worden, sondern sie enthält auch eine sehr reale Warnung an die Verbündeten Moskaus, sich nicht mehr mit europäischen Politik zu befassen, da die politischen Probleme von dem „siegreichen Bolschewismus“ allein gelöst werden würden.

## Die feindliche Führung im Westen

Von Hans Wendt, Stockholm

Im Schlusstadium des vorigen Weltkrieges führte der Franzose Foch, auf den sich die Alliierten im April 1918 als Oberbefehlshaber geeinigt hatten, die feindlichen Armeen im Westen. Diesmal steht der Amerikaner Eisenhower an der Spitze der verbündeten Armeen. Damals spielten die Yankees, obwohl sie sich anmaßen, mit ihren frischen, ausgerüsteten Kräften als Zünglein an der Waage zu fungieren, eine zwar eigenwillige und anspruchsvolle, aber doch untergeordnete Rolle. Der USA-General Pershing fiel den Franzosen auf den Nerven durch die langsame Systematik, mit der er seine Verbindungs- und Nachschublinien organisierte. Diesmal schien, um allen Reibungen vorzubeugen und einen hundertprozentigen Erfolg zu gewährleisten, unter amerikanischer Führung alles von vornherein so gründlich vorbereitet und ausbalanciert, mit einem solchen Übergewicht nicht nur an Material und Menschen, sondern auch an unwiderstehlichen Feldherren versehen, daß den durch die letzten Rückschläge aus ihren Illusionen gerissenen Westvälkern erst jetzt gewisse Unterschiede, denkbare Fehlerquellen und Zweifel aufgehen.

Uns Deutsche hat der Führer nachdrücklich genug vor jeder Unterschätzung des Gegners gewarnt. Aber was sich die feindliche Agitation noch vor Inangsetzung der Invasion an enormer Reklame für ihre militärischen Größen leistete, rief oft ungewollt eine höhnische Reaktion hervor. Neben der Zurückhaltung unserer eigenen Feldherren erscheint uns die aufdringliche Prahlerei und Ruhmsucht der anderen offener. Trotzdem haben wir allen Anlaß, die Männer, die gerade in den jetzigen harten Kämpfen drüben an der Spitze stehen, nüchtern zu würdigen und frühere Urteile neu abzuwägen.

Eisenhower, der Generalstabschef, aus Texas gebürtig, Ingenieurssohn, 34 Jahre alt, hat offensichtlich heute in England und wohl auch sonst etwas von dem Glorionschein verloren, der ihn in den Zeiten der Nordafrikalandung umwob. Bei dem ságrnden und so spáten Sprung gegen Italien erlitt sein Nimbus einen ersten Stoß, durch die scheinbar aber Erwarteten erfolgreiche Frankreich-Invasion wurde er gewaltig emporgeschoben. Jetzt unterliegt er, wie das nun mal im jähren Flackern der Jupiterlampen solcher künstlich gesteigerten Popularität vor sich geht, entsprechend starken Schwankungen.  
Eisenhower erwarb seinen Ruhm vor allem als methodisch-militärischer Organisator. Zweifelloos eine äußerst aktive, dynamische Persönlichkeit mit guten Eigenschaften für einen Oberbefehlshaber. „Der Zusammenordner, der Gleichschalter“, lautet das große Lob, das ihm Amerikaner und Engländer gleichermaßen spendeten und das er zweifellos weitgehend verdient. Es war eine beträchtliche Leistung, ohne Frontdienst im vorigen Weltkrieg nicht nur die technische Zurüstung für den riesigen aufgebäumten Landungsaktionen zu bewältigen.

Er paßt eigentlich wenig zur „Familie“ Eisenhower-Bradley. Aus den Südstaaten stammend, nicht über Westpoint, wohl aber über die Schlachtfelder Frankreichs gekommen, ist Hodges - heute 38 Jahre, spezieller Günstling des Generalstabschefs Marshall - ein vermögendes, aristokratischer Mann mit vornehmtem Geschmack, der vielleicht nach der Eroberung Aschiens geglaubt haben mag, die Deutschen (die er aus oberflächlichen Erfahrungen aus der Besatzungszeit nach 1919 falsch einschätzte) seien zu jeder wirklich großen Gegenaktion unfähig und eine Überwachung ihrer Aufmarschgebiete daher unnötig.

Der ihm ungenügend zu Hilfe zu eilen versuchte, sich jedoch am Südfügel des deutschen Kaltes selbst festrannte, wo seine noch kampfungewohnten Reserven auf das schwerste bluten mußten, ist der vielgerühmte Panzergeneral Patton, ebenfalls ein Südstaatenmann, wenn auch aus größerem Holz als Hodges, kein Aristokrat, aber ein Romantiker, ein Baseball-Spieler des Schlachtfeldes, dessen zeitweilige Abhaltung nach Oberleitung eines verletzten Soldaten während der Stützliniaktion noch in allgemeiner Erinnerung ist; sicher ein guter Soldat, wovon seine schwere Verwundung in Frankreich 1918 zeugte, wie er auch ein guter Olympia-Fünfkämpfer war; vor allem aber, wenn auch zweifellos vielleicht ohne seinen Willen, mit etwas allzuviel „Publizität“.

Während Patton mit seiner dritten Armee verblieben an der Südfanke des deutschen Kaltes vergeblich den Durchbruch zu erzwingen suchte, aber dabei selbst festrannte, will nun im Norden der Rebelleseer und Reklamastock Montgomery - mit 57 Jahren Feldmarschall, Idol aller Engländer oder wenigstens ihrer Presse, aus allem schottischen Geschlecht und in seine Pinnelosen und Baskenmütze ebenso verliebt wie in alle seine sonstigen dem englischen Volk vorparadierten Eigenarten - den Durchbruch „wissenschaftlich“ herbeiführen. In der Wüste war das freilich einfacher als in den Ardennen; genau wie es für „Panzer-Patton“ im Sommer einfacher war, durch Frankreich zu stürmen, als sich mit Königstigern und Panzerflüsten heranzuschlagen.

Während Patton ganz im Gegensatz zu seinen früheren Prophesieungen in einem blutigen Meterkrieg liegt, geriet die 7. USA-Armee unter General Patch in Schwierigkeiten durch den deutschen Saar-Angriff, der inzwischen die verbündeten Eisen-Streitkräfte in beträchtliche Mitleidenschaft zog. Patch leitete zusammen mit dem Engländer Wilson die Invasion in Südfrankreich. Wieder ein Südstaatenmann, wie Patton, großer Sportler und Argonnenkämpfer aus dem ersten Weltkrieg, 1942 leitete er den Angriff auf Guadalcanar. Auch er gehört zu den für am fähigsten betrachteten Generälen der USA.

Alle diese Männer sind keine Amateure, auch wenn sie nicht über das ererbte und tausendfach bewährte Soldatentum deutscher Heerführer verfügen. Sie verkörpern freilich einen völlig anderen Typ, genau

## Die ersten Kampfstage in Ostpreußen

Mit der blanken Waffe verteidigen Ostpreußens Regimenter den Boden ihrer Heimat

Von Kriegsberichterstatter Karl Otto Zeitmann

16. Januar (PK)

Flammende Feuer stehen über der Ostfront. Scheinwerfer tasten über den Himmel. Leuchtzeichen steigen auf und erlösen. Zwischen den aufblitzenden Geschossen der Flak-kurbela-Maschinen unter den blinzelnden Sternen. Der Wind wächet zeitweise zum Sturm, der die Büsche an den Straßen peitscht, der eisig über das ostpreußische Land jagt, dem eine neue Schicksalsstunde geschlagen hat.

Am Samstag um 7 Uhr begann bei klarem Himmel das Inferno eines stundenlangen Trommelfeuers aus allen Kalibern über die deutsche Hauptkampflinie von Schloßberg bis Eberode, das sofort von der deutschen Artillerie aus allen Rohren erwidert wurde. Nach zwei Stunden setzten die sowjetischen Stoßverbände zum Angriff

an, während dem sich immer dichter werdender Nebel über das Kampfgebiet senkte. In erbitterten und blutigen Kämpfen wurde um Dörfer und wichtige Geländeabschnitte gerungen, wobei die Bolschewisten schwere Verluste hinnehmen mußten. Mehrere Orte wechselten mehrfach den Besitzer. Mit stärkeren Kräften versuchten die Sowjets immer wieder, kleine Einbruchstellen zu erweitern und so entscheidenden Erfolg zu kommen. Die Standhaftigkeit unserer Grenadiere vereitelt alle Absichten.

Gegen Mittag des zweiten Kampfjahres lichtete sich der Nebel, und alsbald strahlte die Sonne zwischen schmalen hohen Wolkenbänken hindurch. Die Luft war erfüllt vom Brausen der Motoren von Flugzeugen beider Luftwaffen, die in die Schlacht mit starken Verbänden eingriffen. Deutsche Jagd stürzten sich auf die sowjetischen Bom-

ben- und Schlachtfeldzeuge. Aufklärer zogen in großen Höhen ihre Kurven. Angriffe der Bolschewisten blieben im Feuer unserer Abwehr liegen. Die Standhaftigkeit der deutschen Grenadiere ist über jedes Lob erhaben.

Besonders die alten ostpreußischen Regimenter kämpfen wie die Löwen um jede Mulde, jede Straßenbreite. Auf der Höhe der Gefechtsstände kam es teilweise zu Kämpfen mit der blanken Waffe. An vielen Häuserwänden des zerstörten Gumbinnen leuchtet in großen Buchstaben der Spruch des ostpreussischen Volkssturms: Greifen an die Bolschewiken, werden wir sie zum Teufel schicken!

Die Angriffsdivisionen der Sowjets haben trotz des gewaltigen Einsatzes von schweren Waffen die ersten Beweise von der Wahrheit dieses Spruches erhalten.

# Die große Fehlleistung von Casablanca

## Was ist von den großspurigen Versprechungen und Ankündigungen geblieben?

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Hl. Stockholm, 15. Januar.  
Vor zwei Jahren, am 14. Januar 1943, trafen Churchill und Roosevelt in Casablanca zusammen, um, wie sie versicherten, der Welt ein neues Kriegsgesetz zu verkünden. In dreizehntägigen Beratungen vom 14. bis 27. Januar wurden die Probleme des Krieges eingehend erörtert. Das Ergebnis bestand in einem gemeinsamen Kommuniqué, das in der Forderung nach bedingungsloser Kapitulation Deutschlands gipfelte. Diese eine Forderung, aber nur diese eine, hat sich einige Monate später auch Stalin zu eigen gemacht. Die anglo-amerikanische Presse nannte Casablanca „die größte Sensation des Krieges“. Churchill erklärte einige Wochen später im Unterhaus, in Casablanca sei der Kriegsplatz der Anglo-Amerikaner für die nächsten neun Monate ausgearbeitet worden; in dieser Zeitspanne würden die Hauptentscheidungen getroffen sein. Die von Roosevelt und ihm ausgearbeiteten Dispositionen brauchten nur noch in unwesentlichen Einzelheiten ergänzt werden, was bei einer späteren Gelegenheit geschehen könne.

Es ist nicht schwer, heute nach zwei Jahren festzustellen, daß Casablanca die größte Fehlleistung unserer Feinde war.

Die Kriegentscheidung, die spätestens im Oktober 1943 hätte fallen müssen, steht noch immer aus und die „solide politische Grundlage“, die in Casablanca errichtet wurde, ist inzwischen mehr als einmal erschüttert worden. Es hat sich gezeigt, daß die Pläne Roosevelts und Churchills keineswegs nur in geringen Einzelheiten ergänzt zu werden brauchten, sondern daß sie vollkommen auf Sand gebaut waren. Auf einer Reihe von Konferenzen, die nach Casablanca stattfanden, sind inzwischen völlig neue und abweichende Pläne ausgearbeitet worden. Die Hoffnungen, die man vor zwei Jahren in Großbritannien und in den Vereinigten

Staaten auf Casablanca gesetzt hatte, sind längst welk geworden.

Nur ein blühendes Ergebnis hatte Casablanca zu verzeichnen. Churchill, der als gleichberechtigter Partner in Casablanca erschienen war, hat die heilige afrikanische Stadt als Vasall verlassen. In Casablanca versicherte Großbritannien auf die erste Rolle in der Kriegführung und begnügte sich mit dem zweiten Platz in der anglo-amerikanischen Partnerschaft. Das „Gleichgewicht der Kräfte“, das man vorher in London so entschieden betont hatte, bestand nach Casablanca nicht mehr, was seinen sichtbarsten Ausdruck in der Unterstellung Montgomerys unter das Kommando Eisenhowers fand, der oberster Chef aller britisch-amerikanischen Truppen westlich des Nils wurde. Casablanca war das Canossa des britischen Empires, das von nun an immer stärker im Schatten der USA-Politik stehen mußte.

Casablanca bedeutet aber auch eine Wen-

de in den Beziehungen Großbritanniens und der USA zur Sowjetunion. Stalin, der von Roosevelt und Churchill mit leichter Überheblichkeit zur Teilnahme an der Konferenz aufgefordert worden war, hatte schroff abgelehnt. Er wertete sich auch später an der gemeinsamen Aussprache teilzunehmen, als ihm ein Treffen in Khartoum vorgeschlagen wurde. Ende November war es dann soweit, daß Roosevelt und Churchill die Bürde einer Reise nach Teheran

auf sich nehmen mußten, nur um Stalin zu treffen. Die Hollen waren in Teheran ungetauft worden. Nicht mehr Stalin wollte bei seinen beiden Verbündeten zu Gast, voll zurückhaltend an ihren Beratungen teilzunehmen, sondern Roosevelt und Churchill waren es, die in der Sowjetbotschaft von Teheran erscheinen mußten, um die Wünsche Stalins entgegenzunehmen.

Casablanca hat somit in keiner Weise gehalten, was es der Welt versprochen hatte. In Casablanca haben sich dadurch Roosevelt und Churchill das eindrucksvolle Zeugnis ihrer Kurzsichtigkeit ausgestellt. Auf einen neuen Casablanca-Bluff wird die Welt nicht mehr hereinfallen.

## Die Lage

Berlin, 15. Januar

Die neue Sowjetoffensive im Osten hat die strategische Gesamtsituation nicht geändert. Schon seit zwei Wochen wissen alle Auslandsstellen der Britischen und der USA-Oftlichkeit darauf hin, daß, wenn sie den Krieg gewinnen wollten, dies nicht ohne die sowjetische Offensive geschehen könne. Aus dem Bericht des OKW ist zu ersehen, wie die Sowjets die langen Wochen der Vorbereitung bis zum äußersten Maße des Möglichen ausgenutzt haben. Vorbereitungen, von denen die „Prawda“ am Vorabend des Beginns der Offensive schrieb, daß man diesmal eine Entscheidung erkämpfen wolle und nicht nur Raumgewinn. Der OKW-Bericht über die ersten drei Tage des gewaltigen Ringens läßt uns keinen Zweifel, daß die Kämpfe für unsere Truppen im Osten von äußerster Härte und Schwere sind, und daß sie nicht bald zu Ende sein werden. Aber wir sind durch den Beginn der Sowjetoffensive in keiner Weise überrascht, und unsere Abwehrmaßnahmen sowohl hinsichtlich der Waffen wie des Menschennaterials sind auf einen Höchststand gebracht worden. Das kommt die unerschütterliche Tapferkeit und Entschlossenheit unserer Truppen, die bereits im ersten Reiterbericht als „hart und sehr widerstandsfähig“ bezeichnet wird. Auch die sowjetische Tank-Aggressivität gestern bereits von einem „starken Widerstand“ gegen die angestrebte Armee.

Die Schlachten im Osten und Westen bilden die Aufmachung der neutralen und der feindlichen Presse. Bedeutend schreibt „Dagens Nyheter“, die deutschen Wehrmachtberichte geben auch hinsichtlich der neuen Kämpfe im Osten ein ungünstigstes Bild der Lage. Man sieht die Belastungen, denen die deutschen Fronten ausgesetzt seien. „Svenska Dagbladet“ nennt den neuen sowjetischen Vorstoß im Osten einen Angriff auf die Struktur der innerdeutschen Linien, und es verdienen immer mehr Beachtung, daß der deutsche OKW-Bericht in schlechter Zusammenfassung der Vorgänge im Osten nicht nur die Größe der Welt nicht im voraus beeinflussen, sondern die den kommenden Ereignissen überlasse.

In der Schweizer Presse meint die „Neue Zürcher Zeitung“, das Massenaufgebot der Sowjets könne man als alle Erwartung überschreitend ansehen, die Entscheidung werde nicht bilateral kommen, sondern von deutschen Widerstand abhängen, der bisher Herr der Situation geblieben ist. Die „Neue Berner Zeitung“ meint, ein Durchbruch wie am 6. Juni in Frankreich werde es in diesem Krieg gegen die Deutschen zweifellos niemals mehr geben. Überrechnungen für die Deutschen werde der Kriegverlauf im Osten nicht bringen, eher für die Alliierten. In der englischen Satzungszeitung ist es der „Observer“, der stark vor dem Glauben an schnelle Erfolge warnt. Der Direktor der USA-Kriegsberaterschaftskommission, der von einer Frontlinie nach der Union zurückgekehrt ist, schreibt im „World“ über den Eindruck der harten und schweren Kämpfe und schweren Verluste der amerikanischen Streitkräfte: „Es ist von größter Wichtigkeit, daß dem Volk in den Vereinigten Staaten der Ernst des Krieges zum Bewußtsein gebracht wird, und daß es einsieht, daß dieser Krieg nicht so schnell zu Ende gehen wird, wie es sich das vorstellte, und daß noch niemand sagen kann, wie er ausgeht.“ Die „Washington Times“ schreibt: „1918 wußten wir, wie der Krieg ausgeht, heute wissen wir es nicht. Das ist der Unterschied zwischen beiden Kriegen.“

Die Kapitulation Englands und Amerika vor Moskau wird immer eindringlicher. Bringt es doch das kommunistische Organ „Daily Worker“, fertig am Wochenende zu schreiben, es bedürfte keiner Unterstützung Jugoslawiens und Griechenlands mehr durch die Verbündeten, denn die Zukunft werde aus einem einzigen Feldzug hervorgehen: Sowjetunion. In dem Artikel des „Daily Worker“ liegt alles ausgesprochen, was über dem kämpfenden Europa als unabwendbares Schicksal steht, wenn wir nicht bis zur letzten Schlacht zum letzten Sieg durchhalten.

## „Eine Inflation ist völlig ausgeschlossen“

### Staatssekretär Reinhardt über aktuelle Finanzierungsprobleme

Berlin, 16. Jan.  
Im Rahmen einer vom Hauptamt Reichspropagandaleitung der NSDAP veranstalteten Vortragsreihe behandelte Hauptbefehlshaber des Reichs Fritz Reinhardt Fragen, die heute von der Bevölkerung immer wieder gestellt werden: „Woher nimmt das Reich das für die Kriegführung erforderliche Geld?“ „Sind die Finanzen des Reiches in Ordnung und werden sie in Ordnung bleiben?“ „Ist eine Inflation im nationalsozialistischen Staat tatsächlich ausgeschlossen?“ usw.

Reinhardt stellte a. a. fest, daß in den ersten fünf Kriegsjahren rund fünfzig vom Hundert der gesamten Finanzbedürfnisse des Reiches durch ordentliche Einnahmen gedeckt werden könnten.

Die Bedeutung dieser Tatsache erhält ihr volles Gewicht, wenn man berücksichtigt, daß im Weltkrieg 1914/18 nur dreizehn vom Hundert des gesamten Finanzbedarfs des Reiches durch ordentliche Einnahmen gedeckt worden sind.

Der Staatssekretär gab weiter bekannt, daß das Steueraufkommen im Rechnungsjahr 1944 wieder die Höhe des Vorjahres erreichen wird. Er betonte mit Nachdruck, daß die Ordnung der Finanzen des Reiches auch für die Zukunft gesichert sei.

Eine Inflation ist im nationalsozialistischen Deutschland völlig ausgeschlossen. Die Unantastbarkeit der Sparguthaben und Bankguthaben ist und bleibt unter allen Umständen gewährleistet.

Es könne deshalb mit gutem Gewissen jedermann geraten werden, den Teil seiner Einkünfte, der er gegenwärtig nicht brauche, zur Sparkasse oder Bank zu bringen.

Die Vergrößerung des Zahlungsmittelumlaufes sei etwas durchaus Natürliches. Sie erzeuge sich zwangsläufig aus dem Bevölkerungswachstum und Wirtschaftswachstum, aus der Vergrößerung des Volkseinkommens, aus dem verstärkten Reichsmarktdrang der Wehrmachtskassen, aus den Evakuierungen usw.

Die Aufgaben der Zukunft

Als die wichtigsten Finanzierungsaufgaben nach Beendigung des Krieges bezeichnete

## Alle Kräfte für den Endkampf!

### Gauleiter Robert Wagner: Die Wende des Krieges ist da!

Karlsruhe, 16. Januar

Auf einer Tagung der Führungskraft des Gau- und Partei- und Staat gab Gauleiter Robert Wagner die Richtlinien für die nächsten Wochen um die Aktivität der Partei wieder auf höchste zu steigern.

In einer Betrachtung der Gesamtlage gelangte er zu der Feststellung, daß dank der deutschen Winteroffensive im Westen das militärische Gleichgewicht wieder hergestellt und damit die Wende eingeleitet worden sei.

Wie der Führer in der Neujahrrede an das deutsche Volk gesagt habe, könne der Höhepunkt des Krieges bereits als überschritten angesehen werden. Unser Volk besitze Kraft genug, um den erfolgreichen Aus-

gang mit den ausreichenden Reserven an Soldaten, Kriegsmaterial, Rohstoffen und Lebensmitteln zu gewährleisten. Es komme jetzt tatsächlich einzig und allein darauf an, jeder Anwandlung von Müdigkeit und Schwäche zu begegnen, dann werde sich eine Wiedererhebung unseres Volkes vollziehen, wie sie in den besten Zeiten unseres Freiheitskampfes erlebt hätte.

Träger dieser Erhebung müsse auch heute die Partei sein. Es sei nach wie vor ihre vornehmste Mission, innere Kraft auf das Volk auszustrahlen. Auch die Gemeindegliederungen hätten sich voll in den Dienst der Steigerung der Aktionsfähigkeit zu stellen. Die Partei müsse wie einst marschieren und aufsteilen. Sie werde in den nächsten Wochen in die Öffentlichkeit treten in einer Reihe von Großkundgebungen wie auch in Mitgliederversammlungen in Zelle und Block.

Im einzelnen forderte der Gauleiter nicht nur die Aufrechterhaltung, sondern womöglich noch eine Steigerung der Leistungen in der Kriegswirtschaft. Diejenigen Männer und Frauen, die im Zuge der Umquartierungsmaßnahmen ihren bisherigen Arbeitsplatz aufgegeben hätten, seien so bald wie möglich wieder in den Arbeitsprozess einzuschalten. Die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft müsse trotz der Frontnähe aufrecht erhalten werden. Es gelte, den Boden bis zum letzten Quadratmeter zu bebauen. Die Kriegsgartenarbeit solle mit der bisherigen Intensität fortgeführt werden, um aus dem heimischen Boden die höchstmöglichen Erträge herauszuholen. Auch hierzu sollen die Umquartierten ihren Teil beitragen. Den Anbauarbeiten der Luftfliegerei könne weitgehend begegnet werden, indem beschädigte Wohngebäude wieder instandgesetzt würden.

Der Gauleiter appellierte abschließend an die jederzeit bewährte Tapferkeit, den Fleiß und die Tüchtigkeit der Bevölkerung unseres Gaukreises, gerade jetzt in der entscheidenden Stunde, da es darauf ankomme, die angebahnte Wende zu vollenden, nicht zu erlahmen in der Anspannung aller seelischen, geistigen und körperlichen Kräfte.

## Auf Churchills Spuren...

Sd. Lissabon, 16. Januar

Zu der Entscheidung einer britischen Arbeiterdelegation nach Griechenland erfährt man, daß Premierminister Churchill sich gegen die Reise der britischen Arbeitervertreter wandte und seinen ablehnenden Standpunkt gestern in einer Aussprache mit der Arbeiterabordnung darlegte. Churchills Einspruch gründet sich auf seine Abneigung, die britischen Arbeitervertreter könnten sich an Ort und Stelle allzu eingehend über die wahren Hintergründe des Piskas der britischen Politik in Griechenland unterrichten und die Fehler der britischen Außenpolitik an Hand von „griechischen Tatsachen“ aufdecken.

Trotz Churchills Bedenken wird aber die Informationsreise in allerhöchster Zeit vor sich gehen und zwar unter Führung von Arbeitsminister Bevin. Der Zweck der Reise soll die Untersuchung der wirtschaftlichen Verhältnisse Griechenlands und der Stellung der griechischen Gewerkschaften sein.

Es stieg mir heiß in die Augen. Ich mußte an das besorgte Gesicht des Professors denken, als er mich damals an der Kalmener reitete, an seinen rührenden Brief ins Feld und an seinen Lazarettbesuch. „Wie du mir, so ich dir!“ hätte ich ihm sagen. Aber diesmal hatte ich seinen Peter nicht vor dem Schicksal bewahren können.

## Kleiner Kulturspiegel

Baudirektor Adolf Schuhmacher, der bisher in Hamburg wirkte, erhielt den Ruf als Professor an die Technische Hochschule zu Lina. Er wird dort die Abteilung für Architektur unter Übertragung des Lehrstuhls für Werkzeuge und Entwerfen einfacher Bauten übernehmen.

Der Schriftsteller und Schriftleiter Karl Joho ist dieser Tage, 60 Jahre alt, in Baden-Baden gestorben. Karl Joho, der ein Kunstbetrachter von ausgeprägter Eigenart war, hat eine Anzahl Erzählungen geschrieben, die Lust und Leid an Oberhain schildern und deren Besonderheit eine stiller, oft etwas wehmütiger Humor ist.

Der spanische Schriftsteller Adolfo de Sandoval ist in Madrid im Alter von 74 Jahren verstorben. Der Verstorbenen, der während seines Lebens über 50 Bücher mit Gedichten, Romanen und Biographien verfaßte, gehörte zu den hervorragenden Gestalten der neuen spanischen Literatur.

In Shanghai sind, wie von dort gemeldet wird, der USA-Film „U-Boote westwärts!“ und der Tobi-Film „Die drei Codonas“ erfolgreich aufgeführt worden. In Zürich fand der Terra-Film „Der Engel mit dem Salzteufel“ bei Publikum und Presse ausgezeichnete Aufnahme. In Agram hat der West-Film „Der weiße Traum“ starken Erfolg gefunden.

Aus dem Leben eines Taugelichts von Eichenberg erscheint im Volk- und Reichs-Verlag mit Zeichnungen von Karl Strahl.

## Wie du mir, so ich dir / Von Barthold Blunck

Wenn ich an meiner alten Schule vorbeikomme, denke ich jedesmal an meine Begegnung mit der kleinen Peter Tückgen, der ein so großer Mathematiker hätte werden können.

Mit seinem Vater, Professor Tückgen, einem Riesen mit heißen, freundlichen Augen und einem braunen Vollbart, bin ich als Achi-Jahrling während meiner Schulzeit in eine kurze, unvergessliche Berührung gekommen. Dann allerdings später noch einmal...

Meinem um vier Jahre älteren Bruder gab er Mathematikunterricht. Er hatte eine vielbeschäftigte, seltsame Angewohnheit: wenn ein Schüler einen Lehrsatz nicht beweisen konnte, zog er ein winziges, in Leder gebundenes Notizbuch heraus, brummte kopfnickend: „Wie du mir, so ich dir!“, und schrieb eine schlechte Zeile hin.

Wir Jungen benutzten damals eiserne Helten zum Spielen, die mit Keinen, an einem Holzgriff befestigten eisernen Halben vorwärts getrieben wurden. Mein Bruder war schon über das Alter des Reifenspiels hinaus; ich beschloß aber noch einen solchen Helten. Darauf baute mein Bruder seinen großen Plan. Bei einem Schiffer in Altona hatte er nämlich die Kunst des Netzknüpfens gelernt; ich ließ mich gern zur Hergabe meiner Eisernen bewegen, und so saßen wir denn bald Abend für Abend eifrig dabei, mit Nadeln, die wir uns selber aus Laubholz geschnitten hatten, ein richtiges Wurfnetz um den Rahmen herum amfertigen. Eines Tages war es soweit. Ich denke noch an die unheimliche Spannung, die uns beide beherrschte, als wir zur Elbe hinuntergingen, um es nun einmal den Fischern gleichzutun. Wir hatten schon vorher heimlich einen Platz an der Kalmener ausgesucht, von wo wir uns un-

recht Professor Tückgens, der nun aber nicht, wie ich befürchtete, sehr zornig wurde; er machte nur meinem Bruder mit ruhiger Stimme eindringliche Vorhaltungen, weil er nicht auf mich geblöht hat gehabt habe. Wenn ich heute an die Lage denke, erkenne ich dankbar, wie recht er hatte; damals aber murrien wir gegen seinen Rat und befolgten ihn nur in der Angst, daß er sonst unsern Eltern berichten würde.

Tückgen hatte selber zwei Söhne; einen Abiturienten, der, wie er einmal meinem Vater kummervoll erzählt hatte, ein entsetzlich schlechter Mathematiker war, der aber doch Seeoffizier wurde und sich im Weltkrieg als U-Boot-Kommandant auszeichnete. Die zärtliche Liebe des Professors galt seinem Peter, einem Nachkömmling, der jünger war als ich, und später als Schüler eine Leuchte in der Mathematik wurde.

Als wir die Schule hinter uns hatten, war auch der Mathematikprofessor bald vergessen. Erst im Krieg hörte ich den Namen Tückgens wieder; das war an der Ostfront, als wir Ersatz von jungen Rekruten bekamen, unter denen sich der mathematisch begabte Peter befand. Er war ein vertierlicher kleiner Bursche und kein guter Soldat, nur im Entfernungsschützen erwies er sich als beinahe unfehlbar. Er mußte wohl von unserem Zusammentreffen nach Haus berichtet haben, denn eines Tages erhielt ich von dem Professor einen kurzen Brief, in dem er schrieb, daß er sich mir noch gut erinnere und mich hätte, als Aeltester, der schon länger im Felde sei, seinem Sohn zur Seite zu stehen, soweit ich es vermöchte. Es war nicht leicht, Peter näher zu kommen; er war nicht mittelarm und auch anderen Kameraden gegenüber unbeholfen. Er ging zuweilen wie im Traum umher; ich glaube, er war dann mit seinen mathematischen Berechnungen beschäftigt. Beim Angriff war er der Tapfersten einer,

aber unvorsichtig bis zur Tollkühnheit. Eines Morgens begann der Feind mit Feuerüberfällen. Ich war aus dem Unterstand herausgetreten und fand Peter ungedeckt im Graben stehen und sinnend über die Brustwehr schauen. Das Feuer von drüben hatte gerade wieder eingesetzt. Während ich ich ihn herunter, die Kugeln pfiffen über uns hinweg, Peter bei wie ein Sock in den Graben, stand mit blaßem Gesicht wieder auf und reichte mir seine Mütze. Ich sah auf und reichte mir seine Mütze. Ich sah Augenblick hindurchgegangen, als ich ihn heruntergezogen hatte; er selber war unverletzt geblieben. Etwas verlegen gab er mir die Hand und sagte: „Die wäre mir durch den Kopf gegangen, wenn du mich nicht herabgerissen hättest.“ Dann versprach er mir, künftig besser aufzupassen. Zwei Tage später wurde ich schwer verwundet.

Als ich nach Monaten in dem Lazarett meiner Heimatstadt lag, besuchte mich eines Tages Professor Tückgen. Er war, obgleich gebeugt, noch stattlich, aber sein Haar war, seit ich ihn zuletzt gesehen, weiß geworden. Er sagte mit glücklichem Lächeln, er sei zu mir gekommen, mir zu danken, sein kleiner habe ihm damals von dem Schuß durch die Mütze erzählt. Ich schwieg einen Augenblick und meinte dann, ich habe doch nur getan, was er einst an der Kalmener mir erwiesen habe - ich mußte es ihm sagen, vielleicht wariete ich auf das Wort, das nun kam. Er stumte nicht: „Wie du mir, so ich dir!“ lachte er, und ich mußte schmunzeln, als sähe ich wie einst auf der Schulbank.

Zwei Wochen später, kurz vor dem Ende des Krieges, kam ich in ein anderes Lazarett zur Sonderbehandlung, und dort erhielt ich einen Brief meiner Eltern mit der Nachricht, daß der kleine Peter Tückgen, die große mathematische Begabung, nun doch gefallen sei.

Die Mode  
Im Zuge des tiefen Griff Kleidersehnsüchtere Kälteeinbruch lässige Skikleid sein vertraut Bretter irgend derten. Auch der ans Tugfetzt und den Männer  
Freilich, s  
Ihr erster G  
wachschnee  
Bogen mitste  
sitiana schw  
sommerlicher  
sind schon  
wartet. Gr  
lieb als alt  
Freude, die  
ist. Was tut  
Leder, was  
Liebe, die le  
verpflichtet  
Neulich se  
ders aufmerk  
über die Pl  
nichts Bösem  
ein Mann be  
Stiefel betr  
dies und jense

MA  
Verdunklung  
Mit dem EK  
Hessenmüll  
Anlage zuge  
Das EK en  
Huber, Mann  
Nr. 49.  
Belastung  
teil unterricht  
gen über Verteil  
von Essigkur  
machung der Br  
Fliegerangriff  
blüden, außerdem  
Ladengeschäfte.  
Habes Alt  
Adam Graf,  
Mühl-Sand, S  
helm-Sandhofen,  
Eberle, Mann  
buristik.  
Das Fest de  
Friedrich See  
Mannheim, Seck  
Silberne Hoch  
und Frau Elias

Daraus kö  
Seit rund ein  
bersten Ecke  
Wintermantel un  
mals starb. Wir

Verlebte  
Wolfs-Bastian - Fr  
Waffen-Pl. Mann  
Laut Reiter  
Vervollständ  
Wolfs-Str. 40  
Wolfs-Str. 40  
11. Januar 1944  
Löffel-Ferl - W  
Lauer, Ludwig  
11. Januar 1944

Für F  
Carl Huber  
Gobertus, U. B  
EKF 1. 2. 3. 4.  
19. Jahre, im O  
Frau Dorothea S  
10. Jahre, Tru  
C. H. Sauer, M  
H. B. T. T. T.  
11. Januar 1944

Carl Ben  
Lin. U. Komp. J  
M. Ver. - Kr. 1. K  
22. Jahre, an s  
in einem Heim  
Rheinla, Schu  
Karl Ben  
Katharina g.  
Rose Bernh  
Bernburg 9.

Philipp Sch  
Tuckgen, U. K  
im Sölden, W  
Schriestrom, W  
Karl Schalte  
Kärben ge. 5  
Karl, Oberpet  
sowie alle An  
1. Seemannst

Obergef. O  
in ein. Heimz  
nach sein. Br  
Friedrich, W  
Franz Marg. Lu  
und Fola G  
Hilrich, Mü  
Ulrich (Sch  
Geschwister u. a

Gefr. Wilhelm  
23 Jahre, 7 Mon.  
Bismarck-Str  
Eterni - H  
Franz Elias, Pr  
stern und Br  
Jarry, Wold  
Angehörigen  
Trauergebetd  
11. Jan. 1944, nach

Rosa Rhein W  
17 Jahre, nach 5  
Lein, am 7. 1. 1944  
Mörs-Neckar  
Fahrenbach - M  
Emmy Ehler, g  
Ehls und H  
alle Verwandt  
die Beerdigun  
Fahrenbach, A. M

Peter Se  
58 Jahre, unter  
Mrs. W. G. G.  
Elizabeth F  
Ehler, W  
Angehörigen  
Beerdigun  
11. 11. Uhr in

Verlebte  
Wolfs-Bastian - Fr  
Waffen-Pl. Mann  
Laut Reiter  
Vervollständ  
Wolfs-Str. 40  
Wolfs-Str. 40  
11. Januar 1944  
Löffel-Ferl - W  
Lauer, Ludwig  
11. Januar 1944

Für F  
Carl Huber  
Gobertus, U. B  
EKF 1. 2. 3. 4.  
19. Jahre, im O  
Frau Dorothea S  
10. Jahre, Tru  
C. H. Sauer, M  
H. B. T. T. T.  
11. Januar 1944

Carl Ben  
Lin. U. Komp. J  
M. Ver. - Kr. 1. K  
22. Jahre, an s  
in einem Heim  
Rheinla, Schu  
Karl Ben  
Katharina g.  
Rose Bernh  
Bernburg 9.

Philipp Sch  
Tuckgen, U. K  
im Sölden, W  
Schriestrom, W  
Karl Schalte  
Kärben ge. 5  
Karl, Oberpet  
sowie alle An  
1. Seemannst

Obergef. O  
in ein. Heimz  
nach sein. Br  
Friedrich, W  
Franz Marg. Lu  
und Fola G  
Hilrich, Mü  
Ulrich (Sch  
Geschwister u. a

Gefr. Wilhelm  
23 Jahre, 7 Mon.  
Bismarck-Str  
Eterni - H  
Franz Elias, Pr  
stern und Br  
Jarry, Wold  
Angehörigen  
Trauergebetd  
11. Jan. 1944, nach

Rosa Rhein W  
17 Jahre, nach 5  
Lein, am 7. 1. 1944  
Mörs-Neckar  
Fahrenbach - M  
Emmy Ehler, g  
Ehls und H  
alle Verwandt  
die Beerdigun  
Fahrenbach, A. M

Peter Se  
58 Jahre, unter  
Mrs. W. G. G.  
Elizabeth F  
Ehler, W  
Angehörigen  
Beerdigun  
11. 11. Uhr in

Verlebte  
Wolfs-Bastian - Fr  
Waffen-Pl. Mann  
Laut Reiter  
Vervollständ  
Wolfs-Str. 40  
Wolfs-Str. 40  
11. Januar 1944  
Löffel-Ferl - W  
Lauer, Ludwig  
11. Januar 1944

Für F  
Carl Huber  
Gobertus, U. B  
EKF 1. 2. 3. 4.  
19. Jahre, im O  
Frau Dorothea S  
10. Jahre, Tru  
C. H. Sauer, M  
H. B. T. T. T.  
11. Januar 1944

Carl Ben  
Lin. U. Komp. J  
M. Ver. - Kr. 1. K  
22. Jahre, an s  
in einem Heim  
Rheinla, Schu  
Karl Ben  
Katharina g.  
Rose Bernh  
Bernburg 9.

Philipp Sch  
Tuckgen, U. K  
im Sölden, W  
Schriestrom, W  
Karl Schalte  
Kärben ge. 5  
Karl, Oberpet  
sowie alle An  
1. Seemannst

Obergef. O  
in ein. Heimz  
nach sein. Br  
Friedrich, W  
Franz Marg. Lu  
und Fola G  
Hilrich, Mü  
Ulrich (Sch  
Geschwister u. a



# Jeanne d'Arc und die Richter von Rouen

Gedanken und Vergleich an der Richtstätte der Jungfrau von Orleans

Von Kriegsberichterstatter Dr. Erwin Speck

(PK) Ein Anklagepunkt, der im Prozedur von Rouen gegen Frankreichs Nationalheldin eine wesentliche Rolle spielte, war die Frage, warum Jeanne d'Arc, die Jungfrau von Orleans, während ihres Kampfes gegen die Engländer Männerkleidung trug. Niemand wollte begreifen, warum dieses Mädchen aus einer achtbaren lothringischen Bauernfamilie, das mit 17 Jahren unter die Kriegsglocke ging, ihr rotes Röckchen ablegte und sich berufen fühlte, ihre Kräfte für das Vaterland auf einem Gebiet einzusetzen, das seit jeher den Männern vorbehalten war. Ihre Freunde und ihre Feinde, alle nahmen daran Anteil. Die Frauen von Poitiers forderten Antwort, die Damen von Luxemburg drängten sie, sich so zu kleiden, wie es einem anständigen Mädchen gezieme, und erst die Engländer, die vor bigottem Schamgefühl förmlich überließen. Sie forderten von der Kirche, der sie die Heldin in echt englischer Scheinheiligkeit überantworteten, den Todespruch, denn sie wäre eine Sittenverderberin, eine Ketzerin und stünde mit dem Teufel im Bunde. Man wollte die politische Gegnerin Englands von der Kirche als Götzendienerin verbrennen lassen, um grausame Rache für die schweren Niederlagen von Orleans, Jargeaux und Patay zu nehmen. Gelang der Beweis, daß sie mit dem Teufel im Bunde stünde, dann war die schimpfliche Niederlage, die ein Mädchen den berühmten Boheaschützen mit Talbot an der Spitze beibrachte hatte, nur Hexerei gewesen und der Schimpf ausgeföhrt.

Aber man schrieb das Jahr 1431, als Jeanne d'Arc den hohen Gerichtsherrn in Rouen Rede und Antwort stehen mußte. Und damals war es über allen Zweifel erhaben, daß der Teufel mit einer Jungfrau keinen Pakt eingehen konnte. Der klügste Kopf, den die Engländer hatten, der Herzog von Bedford, der für den englischen König in Frankreich die Regierung führte, beschloß, diesen Pakt aufzuklären. Die Herzogin, seine Frau, schickte Hebammen zu Johanna, die erklärten, daß sie tatsächlich unberührt sei. Aber dieser günstige Bescheid schlug zu ihrem Nachteil aus, denn er ebnete einem anderen abergläubischen Gedankenansatz den Weg: man folterte nun, daß ihre Kraft, ihre Macht, gerade in ihrer Jungfräulichkeit liege. Ihr diese rauben, ließ also, sie entwarfen, dem Zaubermann brechen, sie auf die Stufe anderer Frauen bringen.

Die natürliche englische Brutalität, der grimmige Haß, die Rachsucht, alles das mußte die Feiglinge dazu treiben, das Mädchen vor seiner Vernichtung zu entehren und das erst zu beschmutzen, was sie verbrennen wollte. Außerdem bestand schon für die Engländer von damals die Versuchung, ihre Niederträchtigkeit, den Anschauungen der Zeit entsprechend, als Sündenbeweis zu erscheinen zu lassen. Wenn man das Mädchen schändete, wurde man zweifellos jene geheimnisvolle Macht zerstören, vor der die Engländer so große Angst hatten. Vielleicht würden diese wider der Mut fassen, wenn sie wüßten, daß die bisher Unbesiegte tatsächlich am Ende nichts anderes war - als ein Weib. Nach Aussage ihres Beichtvaters, dem sie sich anvertraute, unterzog sich ein Engländer, ein Gentleman, ein Lord, dieser „väterlichen“ Pflicht; er gab sich alle Mühe, ein gefesseltes Mädchen zu entehren, und als er nicht zum Ziel kam, verprügelte er es.

An dem Sockel des Denkmals für Frankreichs größte Frau auf dem Alten Markt von Rouen werden täglich frische Blumen niedergelegt. Gelten sie der Märtyrerin oder der französischen Nationalheldin, der Kämpferin gegen England? Deutsche Soldaten standen vor dem heiligen Stein, blickten in das Antlitz der Heldenjungfrau, dem der Sockel die wehmütigen Züge einer Heiligen verliehen hat, sahen die Blumen und sahen die Menschen, die sich ehrfürchtig verneigten.

In seinem Elfer, mit Land und Leuten bekannt zu werden, sie verstehen zu lernen und sich in die Volkseele hineinzuwenden, begnügte sich der Deutsche nicht nur mit dem Bild des Gegenwärtigen. Er wanderte durch die ewigen normannischen Wälder, stand entrückt vor den vielen al-

ten Schlössern, fühlte den Hauch des alten Frankreichs, bewunderte die ehrwürdigen Kathedralen aus dem frühen Mittelalter und suchte Frankreichs Jugend, Frankreichs Volk von morgen und verglich die Zeiten. Er griff nach Büchern und stieß auf Michelets „Geschichte Frankreichs im Mittelalter“, ein Werk, das auf den Akten des Prozesses gegen Jeanne d'Arc fundiert. Mit wissenschaftlicher Gründlichkeit schildert der berühmte Geschichtsschreiber das Leben der französischen Nationalheldin, ihren Kampf und ihre Leiden in englischer Gefangenschaft. In diesem Werk sind auch die einlässig erwähnten Vorfälle den geschichtlichen Protokollen gemäß verzeichnet. Das Buch wurde zur Nationalbibliothek der Franzosen und erschien in vielen Ausgaben mit Millionenauflagen, aber siehe da, dem Grubelnden und Forschenden entgeht es nicht: Jenes Kapitel, das Schimpf und Schande auf den ewigen Feind des Kontinents legt, fehlt.

Das Mädchen von Domremy schreit es den Richtern ins Gesicht: „Denn, ob Gott die Engländer liebt oder haßt, oder von dem, was Gott mit ihren Seelen machen

wird, weiß ich nichts. Aber ich weiß, daß sie aus Frankreich verjagt werden mit Ausnahme derer, die hier sterben werden, und daß Gott den Franzosen den Sieg über die Engländer geben wird.“

Die Richter von Rouen wollten es nicht hören, das Frankreich des zwanzigsten Jahrhunderts soll es nicht wissen. Die herrliche Frau Frankreichs stirbt auf dem Scheiterhaufen, und die Tausenden auf der Richtstätte lassen es geschehen, wie die Asche der Verbrannten von den Engländern in die Seine gestreut wird. Fünfhundert Jahre später verurteilt dasselbe Volk einen der wesentlichsten Beweggründe ihres Kampfes: die Erkenntnis, daß England Frankreichs Unglück ist. Dem Grubelnden drängt sich der Vergleich mit der Gegenwart auf. Es hat Frankreich zu nahenden und aufrichtenden Stimmen nie gefehlt. Das Volk horchte auf, folgte aber nur zögernd. Auch heute fühlt es sich von der ständigen, sozialen und kulturellen Revolution, die Europa bewegt, vielleicht schon erfaßt; aber von der Idee zur politischen Tat ist noch ein weiter Schritt.

## Hochschulreife für Soldaten

Erleichterungen für den Reife- und Vorsemerster-Vermerk

rd. Berlin, 16. Januar.

Der Reichserziehungsminister hat soeben wieder eine Senkung der Zeitsdauer für die Erteilung des Reifevermerks und des Vorsemerstervermerks vorgenommen, um die mit der vorzeitigen Einberufung verbundenen Härten für die Schüler der höheren Schulen zu mildern.

Die jetzt vorgenommene Neuregelung fußt auf Erfahrungen, die das Ministerium in den letzten Jahren mit jungen Soldaten machen konnte, die mit verkürzter Schulzeit in den Besitz der Hochschulreife gelangten. Sie haben den Beweis dafür geliefert, daß es nicht auf die Zahl der Schuljahre allein ankommt, sondern auf die geistige und seelische Reife. Diese Reife haben die jungen Menschen an der Front erworben. Was ihnen bei Wiederaufnahme ihrer Berufsausbildung noch an Kenntnissen und Fertigkeiten fehlt, können sie bald erwerben und haben sich auch das noch Fehlende erarbeitet, und die selbst erkannten Wissenslücken zu füllen und das Studium fruchtbar zu gestalten.

Reifevermerk schon in der 7. Klasse

Die Neuregelung bringt für die Erteilung der Vermerke in der vorausgesetzten Schuldauer grundlegende Änderungen. Bisher erhielten nur die Schüler, die das Versetzungszeugnis nach Klasse 8 erhalten hatten, den Reifevermerk. Nunmehr wird er auch den Schülern der Klasse 7 des Geburtsjahrganges 1928, die im Februar 1944 zum RAD und danach zur Wehrmacht einberufen wurden, zu Ostern 1945 gegeben, wenn ein entsprechender Antrag über den Truppenteil gestellt wird. Die gleiche Behandlung erfahren Kriegsfreiwillige und Offiziersbewerber früherer Jahrgänge, wenn sie in der zweiten Hälfte der Klasse 7 einberufen worden sind. Damit dürften die Härten beseitigt sein, die bei der Einberufung dieser Jungen entstanden und über die von den Eltern der Betroffenen oftmals Klage geführt wurde.

Der Erlaß regelt ferner die Fragen, die bei der Einberufung des Geburtsjahrganges 1927 sowie der Freiwilligen und Offiziersbewerber auch späterer Jahrgänge entstehen, die in der Zeit vom 1. Oktober 1944 bis 1. Juli 1945 vorzeitig die Schule verlassen müssen. Ebenso erhalten Schüler, die die Vorsemerzung nach Klasse 8 erreicht haben, die Reifebescheinigung und später den Reifevermerk. Wer die Vorsemerzung nach Klasse 7 erreicht, bekommt den Vorsemerstervermerk. Für Schüler, die aus Klasse 7 einberufen werden, tritt bei entsprechenden Leistungen an Stelle der Vorsemersterbescheinigung die Reifebescheinigung, wenn sie nach etwa fünfmonatigem Besuch dieser Klasse einberufen werden. Den Reifevermerk erhalten sie zu dem Zeitpunkt, an dem sie die Reifeprüfung hätten ablegen können.

Vorsemerstervermerk in der 6. Klasse

Ein besonderes Problem bildeten bisher die Schüler der Klasse 6 und auch 5, die bei ihrer Einberufung im Fall entsprechender Leistungen wie Schüler behandelt wurden, die von der höheren Schule vorzeitig ins Berufsleben übertritten. Sie erhielten das Versetzungszeugnis in die nächsthöhere Klasse. Jetzt werden Schüler aus Klasse 6 die Vorsemersterbescheinigung erhalten, wenn sie bei ihrer Einberufung diese Klasse etwa fünf Monate erfolgreich besucht haben. Ihnen wird ein halbes Jahr vor dem Zeitpunkt, an dem sie die Reifeprüfung hätten ablegen können, der Vorsemerstervermerk gegeben. Für die übrigen Schüler dieser Klasse, das heißt für die, die bereits in der ersten Hälfte des Schuljahres einberufen werden, ist der Weg zur Hochschule nach der Ordnung für Kriegsteilnehmer geöffnet worden. Diese Prüfung können sie zu dem Termin ablegen, an dem sie normalerweise die Reife erlangt hätten.

Förderung der Luftwaffenheifer

Die Regelung für die aus Klasse 5 und 4 Einberufenen, die nicht vor März die Schule verlassen, sieht vorerst die Zuerkennung des Versetzungszeugnisses in die nächsthöhere Klasse vor, wenn ihre Leistungen dies rechtfertigen. Zu gegebener Zeit dürfte auch hier ein Weg gefunden werden, diesen Kriegsteilnehmern den Weg zur Hochschule zu öffnen.

Von größter Wichtigkeit ist schließlich die Bestimmung des Erlasses, nach der Luftwaffen- und Marineheifer, bei denen die schulische Leistungsfähigkeit durch die gleichzeitige militärische Beanspruchung stark behindert wurde, daraus keine Nachteile erwachsen dürfen. Bei der Zuerkennung der Vorsemerster- oder Reifebescheinigung soll in erster Linie die geistige Fähigkeit und Haltung des Einzelnen in Rechnung gestellt werden.

## Aufruf an die in Baden eingesetzten Studierenden

Alle Studenten und Studentinnen, die im Rahmen des totalen Kriegseinsatzes im Bereich des Gau Baden eingesetzt sind, melden sich umgehend schriftlich bei der Gau-Studenten-Führung Baden-Elsaß, Heidelberg, Alte Universität, unter dem Kennwort „Kriegseinsatz“ mit folgenden Angaben: Vorname, Geburtsdatum, Einsatzstelle, Heimatanschrift und derzeitige Anschrift. Ebenso werden nochmals alle aufgefordert, sich zu melden, die bis jetzt noch keinem Einsatz zugeführt wurden, da sonst ein Weiterstudium nach Aufhebung der Studieneinschränkung in Frage gestellt ist.

## Kriegsvereinfachungen im Postscheckwesen

Die Maschine, die stündlich 18 000 Briefe öffnet

Der Postscheckdienst ist heute mit jährlich fast einer Milliarde oder täglich rund drei Millionen Buchungen, mit einem jährlichen Umsatz von 400 Milliarden Mark, also einem täglichen von 1,3 Milliarden, der stärkste Träger des deutschen Zahlungsverkehrs. Angesichts der Bedrohung des Wirtschaftslebens durch Luftangriffe war es auch beim Postscheckdienst notwendig, den schon weitgehend rationalisierten und mechanisierten Betrieb noch weiter zu vereinfachen und gegen Störungen zu sichern. Das geschah durch Verlagerung und Auflockerung der Dienststellen einzelner Ämter. Es wurden ferner Vereinfachungen getroffen, um selbst bei Vernichtung der Buchungsanlagen den jeweiligen Guthabestand jedes Kontos feststellen zu können, indem die täglichen Tippstreifen auswärts gesondert aufbewahrt werden. Dennoch empfiehlt es sich für die Teilnehmer, den letzten Kontobausatz auch für sich gut aufzubewahren und in ihr Luftschutzgepäck aufzunehmen. Im Interesse der Papierersparnis werden künftig kleinere Formulare für die Kontenansätze verwendet werden. Aus dem gleichen Grunde wird an Stelle der täglichen Versendung der Kontauszüge für Kontoinhaber mit mittlerem und schwachem Verkehr eine wöchentlich zweimalige Versendung eingeführt werden. Bei den riesigen Postein- und -ausgän-

gen der Postscheckämter fallen auch kleinere Vereinfachungsmaßnahmen bedeutend ins Gewicht. Zur Vereinfachung der Dienstabwicklung können auch die Postscheckteilnehmer dadurch wesentlich beitragen, daß sie ihre Aufträge nicht einzeln dem Postscheckamt erteilen, sondern mehrere Aufträge zusammenkommen lassen. Oberster Grundsatz ist, daß alle Eingänge noch am gleichen Tage erledigt werden müssen. Zur Beschleunigung des Arbeitstempos tragen wesentlich die Brieföffnungsmaschinen bei, die bis zu 18 000 Briefe in der Stunde aufschneiden können. Mit einer Geschwindigkeit, der das Auge kaum folgen kann, rutschen die genormten Umschläge durch diese Maschine. Eine wichtige Sicherheitsmaßnahme besteht in der Lochung der Eingänge. Bei der Buchung der einzelnen Gut- und Lastschriften sind jeweils drei Arbeitskräfte tätig, von denen zwei die Buchungen vornehmen und die dritte die Addiermaschine bedient. Diese Buchungen werden in einer Prüfstelle nochmals verglichen und zugleich die Echtheit der Unterschrift durch Vergleichung mit dem Original nachgeprüft. In der Postausgangsstelle gibt es Dreifachtempelmaschinen, die in einer Minute 300 Umdrehungen ausführen, sowie Maschinen für Hochdruck- und Prägestempel, mit denen die Barschecks versehen werden.

## Backpulver und Hefe gerecht verteilt

Die Hausfrau kann heute für ihren gelegentlichen Sonntagskuchen das nötige Backpulver oder die Hefe nicht mehr wie in den ersten Kriegsjahren ohne weiteres einkaufen, weil die Nahrungsmittel- und Profitefabriken für zivile Zwecke nicht mehr so viel wie früher herstellen können. Bei der Backpulverherstellung sind die früher zum großen Teil aus dem Ausland bezogenen phosphorsäurehaltigen Salze knapp, die neben dem als Natrium bekannten Natriumbikarbonat als kohlensäureerzeugende Stoffe unersetzlich sind. Bei der Hefeproduktion wird der Ausgangsstoff, die Zuckerrübenmelasse, für andere kriegswichtige Zwecke gebraucht. Deshalb werden seit letztem Herbst beide Artikel strenger bewirtschaftet. Die vorhandenen Mengen an Backpulver werden von einer zentralen Stelle aus an die Landesernährungsämter verteilt, die ihrerseits die Ausgabe an die Verbraucher jeweils auf bestimmte Kartenschnitte festsetzen. Backpulver muß natürlich vor allem der Brotbäckerei vorbehalten bleiben. Der Bäcker, dem die Hefe entsprechend seinem Mehlerverbrauch zugeteilt wird, kann nur soviel an die Hausfrauen abgeben, wie er in seinem eigenen Betrieb überbringt. Es ist nicht möglich, jedem Verbraucher einen festen Anspruch auf eine bestimmte Hefemenge zu geben, weil die Verhältnisse dazu zu unterschiedlich sind. Die Bäcker sind aber angewiesen worden, durch Abstempelung irgendwelcher Karten oder Belegausweise eine gerechte Verteilung der vorhandenen Hefe vorzunehmen.

## Ersehnte Eiererfassung. Die Umsätze an Frischfleisch zum Zeit gering.

Einmal vor dem Eierverbrauch der Erzeuger um die Jahreswende größer, zum anderen ist die Erfassung durch Schnee und Frost behindert worden. Auch hat die Legelähigkeit der Hühner bei der herrschenden Witterung noch nicht zugenommen. Die Verteilung der Weihnachtsfeier in Höhe von 2 Stück je Verbraucher ist aus Kühlhausbeständen durchgeführt worden.

## Verbrauch von Energie. Nach einer Verordnung des Generalinspektors für Wasser und Energie sind die Behörden der allgemeinen Verwaltung, bei denen Landeswirtschaftsämter errichtet sind, ermächtigt, in ihren Wirtschaftsbezirken die Abgabe und den Verbrauch von Energie (Elektrizität und Gas) zu beschränken und Verträge gegen ihre Anordnungen unter Strafe zu stellen.

70 Jahre Deutsche Seewarte. In diesen Tagen feiert das Reichsinstitut „Deutsche Seewarte“, die für die deutsche Seewirtschaft und Seefahrt von großer Bedeutung ist, 70 Jahre. 1885 nahm sie von Elisabeth aus mit Bremen faktischer Unterstützung ihren Weg zu ihrer heutigen Größe. Die Deutsche Seewarte ist seitdem mit dem Norddeutschen eng verbunden geblieben.

## Wie lange lebt ein Film?

Von Erwin Opiala

Es ist seit Jahren zur Selbstverständlichkeit geworden, daß die Filmtheater wöchentlich mindestens einmal, in der Regel freitags, das Programm wechseln. Bei dem hohen Stand der Filmproduktion ist die fortlaufende Bedarfsdeckung auch durch den Krieg in gar keiner Weise in Frage gestellt. Im Gegenteil: sowohl das künstlerische Niveau (Manuskript, Regie, Darstellung) als auch die technische Qualität (Photographie und Tonklarheit) erfahren mit jedem Spieljahr immer erstaunlichere Ver vollkommungen.

Gelegentlich aber wird das Publikum auch mit der Wiederholung älterer Filme erudert, und da taucht dann die Frage auf, wie lange sich die empfindlichen Zelluloid-Filmstreifen eigentlich halten.

Wir haben heute noch Filmstreifen aus den Uranfängen des Filmschaffens (1895), die durchaus noch spielbar sind. Die uns bisher bekannte Methode zur Erhaltung des Materials konserviert den Filmstreifen für etwa 50-70 Jahre. Die Wissenschaftler hoffen, durch neue Verfahren, durch welche unsere Filme unbeschädigt erhalten bleiben werden, einstens alle will man sich so helfen, daß man von allen Filmen, wenn sie 50 Jahre gelängert haben, Kopien anfertigt.

Das Reichsarchiv in Berlin-Dahlem hat bisher gut drei Millionen Filmmeter gesammelt, und die großen Filmfirmen haben Filmarchive von teilweise noch viel größerem Umfang; das Reichsarchiv der UdSSR umfaßt etwa 20 Millionen Meter.

Wie erhalten nun die Archive das kostbare Material, das z. Z. in nie erachteter, weil es weitgehendlich einmalige Zeitdokumente darstellt?

Die Aufbewahrung der Filmstreifen geschieht in Räumen, die stets unter gleicher

Temperatur stehen. Als sehr günstig hat sich eine Temperatur von 10 bis 14 Grad erwiesen. Die Räume werden regelmäßig gelüftet.

Die Filme werden in Vulkansäurebeständen - nicht in Bleichlösungen - aufgehoben. Da diese Säurelösungen jederzeit Luft an das Material heranlassen, wird ein frühzeitiges Brechen - die Hauptgefahr beim Film - verhindert. Selbstverständlich werden die Filme nur mit Wohlhandschuhen angefaßt, da schon durch eine Berührung mit der menschlichen Haut die empfindliche Schicht leidet. Die Praxis der letzten Jahre hat gezeigt, daß das beste Filmkonservierungsmittel Kampfer ist, das gleichzeitig den Vorzug hat, billig zu sein. Jede Filmschicht erhält eine 10 mm lange Kammerferstange. Da aber auch jedes Licht - nicht nur Tageslicht, sondern auch elektrisches Licht - sehr schädlich für die aufbewahrenden Filmstreifen ist, muß man sich in den Archivräumen mit rotem und sehr schwachem Licht helfen.

Wenn also auch heute noch erhebliche technische Schwierigkeiten der reichlich berechneten Konservierung der Filmstreifen entgegenstehen, so wird doch die von Reichsminister Dr. Goebbels seinerzeit eingesetzte „Kommission zur Bewahrung von Zeitdokumenten“, die in Berlin ihre Aufgaben verantwortungsbewußt und erfolgreich durchführt, zu verhindern wissen, daß kommende Generationen im Film das heutige Geschehen nicht rückschauend mehr miterleben können.

Unter dem Titel „Von Dresden nach Kanton“ erscheint im Otto-Eimer-Verlag von Theodor Bohner ein Lebensbeschreibungs des deutschen China-Beauftragten von Carl von Wagemann und Zsh. als ein Lebenswerk mit dem dem deutschen Handel Einfluß in die dasin verschlossene China verschafft.

Die gleichzeitige schicht trotz der räumlich noch ruhig gegen die Südangriffsräume frontal gegen die Front von Bug eingebrochen. Die beiden Narzissen gestrichelt. Einbrüche von den und v



ZWEITE STADT MAN OST Der Feind angriffe

Mit unverschämter mit auferlegt gegen unsere Ostfront bibe Stellen tief na Saranow, I. ukrainische 3000 Panzern, an verschleht reserven den der Feind gele

Die Schlacht mit einer bewältigen Opfer ihre operative warfen, noch reicht. Die Ge im Vorfeld Kiewers, na dand aber ist, wegungschlact dem Feind ein Die ganze zeigt, daß der Durchbruch zu Irgend einer l das er die E gos durch Z und Einbreche will. So weo Kräfte, auch lands, ihre h stehen müssen

Schwerpunkt zwischen der Gora und dem weg - zwisch stochau f der Lyza Gora legenen Stadt Massenansturm gruppe standig Reserve konng gegen Kielc wjets bereits of fen sie aus d hinaus; um e Kämpfe zur S

Der Versuch den gleichzeitig an den Ostwan von etwa 20 sichen Heeres Pulawy her mit dem nach Einkesselungen nicht gelungen ration überall ist vorhanden.

Südlich von Nebenfluß der den ganzen Ta schlacht. Die sowjetischen Südwesten in vor und kame Starke deutlic den her zum I ten südlich de torisierteren St luate zu. Gl dung der I

Der südlich schirmung de Großangriff e gruppe in Gall menswerten E bracht. Die A östlichen Ausl Raum östlich J Westen geführ ren bei schwer Sowjets für s

Die bis an e gestiegenen So in einem verb ihrer Panzer. deutscher in die Flanke und schnitt li bitterung weit lich, wo ander sischen Heereo Warja nach S 40 km nordö unsere Soldat lobrzejgi fa

Die gleichzeit schicht trotz der räumlich noch ruhig gegen die Südangriffsräume frontal gegen die Front von Bug eingebrochen. Die beiden Narzissen gestrichelt. Einbrüche von den und v